Evang.-Luth. Schulblatt.

42. Jahrgang. März 1907. No. 3.

Hiſtoriſche Entwicklung des kirchlichen Schulunterrichts.

III.

Zwar iſt nicht zu leugnen, daß in den letzten Jahrhunderten des Mittelalters Verſuche gemacht worden waren, für chriſtliche Unterweiſung der Kinder zu ſorgen, aber ſie waren umſonſt geweſen. Haſak kann aus den Jahren 1500 bis 1520 aus der Literatur, die zur chriſtlichen Volksunterweiſung dienen ſollte, 52 Nummern aufzählen. Cohos zählt in ſeinen „Evangeliſchen Katechismusverſuchen“ vor Luthers Enchiridion von 1523 bis 1529 zirka 40 Schriften auf, die für den Unterricht der Kinder beſtimmt ſind. Der obenerwähnte Haſak führt in ſeiner von römiſcher Tendenz geleiteten Sammlung vorreformatoriſcher populärer katechetiſcher und Erbauungsſchriften von 1510 bis 1520 nicht weniger als 23 ſolcher Schriften auf, darunter auch drei von Luther ſelbſt.

Es war ein neuer Anfang, als Luther 1519 ſeine „Kurze Unterweiſung, wie man beichten ſoll“ herausgab und darin ſchrieb: „Zum erſten ſoll ein jegliches chriſtlich Menſch, das beichten will, ſein meiſt und größtes Vertrauen in die allbarmherzigſte Verheißung und Zuſagung Gottes ſetzen und haben und feſtiglich glauben, der allmächtige Gott werde ihm ſeine Sünde barmherziglich vergeben.“ Man hatte bisher „eine Marter aus der Beichte“ gemacht, und von einer chriſtlichen Unterweiſung dabei oder Vorbereitung darauf war keine Rede geweſen; deshalb mußte Luther bald daran denken, eine Grundlage für den nötigſten chriſtlichen Unterricht zu ſchaffen.[1])

1) Zu Anfang der Reformation war kein anderer Katechismus in den Schulen gebraucht worden als „Der Kinder Bibel oder Fibel“, worin das Alphabet, die zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunſer (jedoch ohne alle Auslegung) nebſt einigen andern Gebeten enthalten waren.

Das Bedürfnis eines christlichen Unterrichts wurde also damals noch immer empfunden. Aber über die Art und Weise, wie damals in der Papstkirche das arme Volk unterrichtet wurde, schreibt Luther in seiner „Kurzen Form der zehn Gebote" 2c. vom Jahre 1520: „Unter andern viel schädlichen Lehren und Büchlein, damit die Christen verführt und betrogen und unzählige Mißglauben aufgekommen sind, achte ich nicht für die wenigsten die Betbüchlein, darin so mancherlei Jammer von Beichten und Sündenzählen, so unchristliche Narrheit in den Gebeten zu Gott und seinen Heiligen den Einfältigen eingetrieben ist, und dennoch mit Ablaß und rotem Titel hoch aufgeblasen, dazu künstliche Namen darauf geschrieben: Eins heißet Hortulus animae, das andere Paradisus animae und so fortan, daß sie wohl würdig wären einer starken guten Reformation oder gar vertilget wären. Welches Urteil ich auch fälle über die Passional- oder Legendenbücher, darin auch viel Zusatz der Teufel eingeworfen hat."

Es war also allerdings eine Literatur vorhanden, die den Zweck der Unterweisung hatte. Schon 1246 hatte z. B. eine Synode zu Beziers verordnet, daß alle Knaben vom siebenten Lebensjahre an allsonntäglich in der Kirche im katholischen (christlichen) Glauben unterrichtet werden sollten. In demselben Jahre hatte der englische Bischof von Chichester auf einer Synode seines Sprengels allen Priestern geboten, ihren Parochianen das Vaterunser, den Glauben und den engelischen Gruß in der Landessprache einzuüben. Auch waren im 15. Jahrhundert, wie gesagt, einzelne Schriften gedruckt worden, die Erklärungen der zwölf Stücke des christlichen Glaubens und des Vaterunsers enthielten, aber diese waren entweder nur zum Privatgebrauch bestimmt oder gingen von den Gegnern der Papstkirche aus. Noch im Jahre 1530 stand es so, daß Melanchthon im 8. Artikel der Apologie von den Papisten im Gegensatz zu den Evangelischen sagen konnte: „Apud adversarios nulla prorsus est catechesis puerorum." (Bei den Widersachern ist kein Katechismus.) Daß Melanchthon hier nicht von einem Buch, sondern von dem Institut der kirchlichen Unterweisung redet, zeigen die folgenden Worte: „Bei uns werden die Kanones gehalten, daß die Pfarrer und Kirchendiener öffentlich und daheim die Kinder und Jugend in Gottes Wort unterweisen. Und der Katechismus ist nicht ein Kinderwerk, wie Fahnen, Kerzen tragen, sondern eine fast (sehr) nützliche Unterweisung." (Jubelausgabe des Konkordienbuchs, St. Louis. S. 158.)

Luther, der mit dem Evangelium die Kirche reformierte, war es, der wieder auf christlichen Schulunterricht der Kinder

drang. Er ist es, der den ganzen Schulunterricht dem *christlichen* Interesse dienstbar machte. Die Schule soll dem Reiche Gottes, dem Evangelium, dienen. Vor allen Dingen soll nach Luthers Absicht in den hohen und niederen Schulen „die fürnehmste und gemeinste Lektion sein die Heilige Schrift und den jungen Knaben das Evangelium". Um einen solchen allgemeinen Religionsunterricht zu ermöglichen, schrieb er ja sonderlich seine beiden Katechismen.

Von papistischer wie von sonst kirchenfeindlicher Seite ist wiederholt behauptet worden, daß Luther und seine Mitarbeiter eine Schulbildung nur für künftige Gelehrte und Beamte, nicht für das niedere Volk (in den Städten) erstrebt hätten. Diese Auffassung ist aber falsch.

Die *christliche Volksschule* — im Unterschied von den schon früher vorhandenen *Fach*schulen, die für einen gegebenen Beruf vorbereiteten — ist eine Frucht der Reformation, zwar nicht eine unmittelbare, sondern eine nur allmählich aus deren Geiste und ihren keimreichen Prinzipien erwachsene Frucht. Luther hatte allerdings bei seinen gewaltigen Mahnworten an den Adel deutscher Nation und die Ratsherren aller deutschen Städte, daß sie christliche Schulen aufrichten sollten, zunächst *lateinische* Schulen im Auge, damit „fein geschickte Männer, die wohl regieren könnten Land und Leute, Prediger, Juristen, Pfarrherren, Schreiber, Ärzte, Schulmeister u. dgl. gewonnen werden". Man glaubte eben damals, nur durch den Unterricht im Latein lasse sich eine allgemeine Bildung erstreben. Luther und seine Mitarbeiter wollten auch nicht, gleich den radikalen Schwarmgeistern ihrer Zeit, mit der gelehrten Bildung, der Errungenschaft der Vorzeit, brechen, sondern sie zu Nutz und Frommen der Kirche und des Gemeinwesens verwerten.

Was zunächst die *Lateinschulen* betrifft, so motiviert zwar Luther seine Aufforderung zur Gründung und Förderung *solcher* Schulen wiederholt damit, daß man tüchtige Prediger, Lehrer und andere Beamte haben müsse. Nicht minder deutlich spricht er sich aber auch dafür aus, daß auch der gemeine Bürgersmann diese Schulen besuchen solle, um sich in ihnen eine elementare Bildung anzueignen. So sagt er in dem „Sendschreiben an die Ratsherren" 2c.: „Ist's doch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwanzig oder dreißig Jahre hat über dem Donat oder Alexander gelernt und doch nichts gelernt. Es ist jetzt eine andere Welt und gehet anders zu. Meine Meinung ist, daß man die Knaben des Tages eine Stunde oder zwei lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdestoweniger die andere Zeit im Hause schaffen, *Handwerke lerne und wozu*

man sie haben will, daß beides miteinander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann."

Nur solche Knaben, „welche der Ausbund darunter wären", soll man „desto mehr und länger dabei lassen oder ganz dazu verordnen", um sie zu Lehrern, Predigern oder andern Beamten heranzubilden. Alle Schulen aber, hohe und niedere, sollen der Kirche, dem Evangelium, dienen.

Die Reformation äußerte durch das ihr innewohnende lebendige Prinzip den größten Einfluß auf die Entwicklung des Volksschulwesens. Das evangelische Prinzip, daß die Heilige Schrift Quelle und Norm aller religiösen Erkenntnis sei, forderte das Lesenlehren, um den Gebrauch der Heiligen Schrift zu ermöglichen. Jeder evangelische Christ, ohne Unterschied des Standes oder Berufs, sollte zu sicherem Bewußtsein der im Evangelium verheißenen und durch die Taufe dem einzelnen versiegelten Gnade Gottes in Christo erzogen, sodann zur fruchtbaren Anhörung des göttlichen Wortes und zur Beteiligung am kirchlichen Gemeindegesang befähigt werden. Dieses Bedürfnis drängte zu einem Schulwesen, das dem armen Landmann wie dem schlichten Bürger angehörte, und das, wenn es auch zunächst nur an den Katechismus sich anschloß, doch bald die elementaren Schulfächer in sich aufnehmen mußte.

Kirchlose Schulen kennt Luther nicht, noch viel weniger sind ihm konfessionslose denkbar. Bildung ohne Christentum kann er sich gar nicht vorstellen. Aber Luther hat mit seiner evangelischen Predigt den Grund zur christlichen Volksschule gelegt. Zwar konnte er nicht selbst ein fertiges Volksschulwesen ins Leben rufen; aber indem er zunächst wenigstens in den Städten einen bedeutenden Aufschwung des Volksunterrichts herbeiführte, ferner die sonntäglichen Kinderlehren einrichtete, aus denen sich nach und nach, wie wir sehen werden, eigentliche Volksschulen entwickelten, und endlich für den christlichen Unterricht die ersten unerläßlichen Lehrbücher (Bibel, Katechismus und das erste deutsche Gesangbuch) schaffte, hat er doch die ersten sicheren Grundlagen zu einem kirchlichen Volksschulwesen gelegt. Ohne Luthers Reformation hätten wir keinen modernen Volksschulunterricht und keine sogenannten Volksschullehrer. Die Herren Pädagogen, die sich jetzt so gebärden, als sei die Schule eine Errungenschaft der Aufklärung und des wissenschaftlichen Fortschritts; hochmütige Geister, die jetzt „Los von der Kirche!" schreien und religionslose Schulen wollen, verdanken ihre Existenz der lutherischen Kirchenreformation und nicht der französischen oder sonst einer sozialen Revolution.

Es soll hiermit keineswegs geleugnet werden, daß auch die wirtschaftliche Entwicklung Deutschlands zu damaliger Zeit, das Aufkommen des Bürgertums, das Aufblühen des Handels und der Künste, dazu beigetragen hat, daß das Bedürfnis einer genügenden Volksbildung empfunden wurde. Es waren auch von den mächtig gewordenen Städten Rat- und Stadtschulen errichtet worden. Aber wie war es diesen im Kampf mit den von der Kirche (Papstkirche) geleiteten Schulen ergangen? Die kirchliche Macht erdrückte sie. Entweder wurden sie den Kirchenschulen als Parallelschulen angegliedert, oder sie wurden zu niederen Schulen herabgedrückt, oder aber sie wurden zu reinen Fachschulen. So kam es, daß das Volk, wenn es nicht ganz leer ausgehen wollte, zu den Klipp- und Winkelschulen seine Zuflucht nehmen mußte. Erst mit der Reformation stellte sich die kirchliche Notwendigkeit einer allgemeinen, und zwar christlichen Volksbildung heraus. Erst die Kirche der Reformation nahm die Pflege des christlichen Schulunterrichts in die Hand. Es wäre alles auf geistlichem Gebiet gestorben und verdorben, wenn das Evangelium nicht auch hier neues Leben verliehen hätte.

Nicht nur Luther selber, sondern unter seinen Mitarbeitern auch besonders D. Bugenhagen befürwortete auch deutsche Schulen in den Städten, weil die Kinder christlichen Unterricht erhalten sollten. Bugenhagen war es, der in seinen Kirchenordnungen auf die Errichtung „deutscher Jungen- und Jungfrauenschulen" hinarbeitete. Dabei ist es höchst beachtenswert, wie er die Notwendigkeit solcher Schulen aus der Taufe herleitet. In seiner „Braunschweigischen Kirchenordnung" sagt er darüber: „Es ist ein christlich und heilig Ding, daß wir unsere Kindlein zu Christo in die Taufe bringen. Aber wenn sie nun aufgewachsen sind, und die Zeit da, daß man sie lehren soll, so ist, ach, leider niemand, der es tut. Niemand erbarmt sich über die armen Kinder, daß man sie also lehrete, daß sie bei Christo möchten bleiben, dem sie in der Taufe geopfert sind. Niemand versäumet gerne, die Kinder zu taufen, als auch billig ist und recht. Aber wiederum gedenket niemand, daß uns nicht allein befohlen ist, die Kinder zu taufen, sondern auch, wenn die Zeit kommt, zu lehren. Die getauften Kinder leben in der Gnade Gottes, wie Adam und Eva vor der Sünde im Paradiese, wissen nichts Gutes noch Böses, wiewohl sie unserer sündlichen Natur halber zu Zorn und Bösem geneigt sind. Sie haben Christi Zusage: ‚Solcher ist das Himmelreich.' Wenn aber die Zeit kommt, daß sie vernünftig beginnen zu werden, so kommt auch die Schlange, wie zu Adam und Eva, und beginnt die Kinder zu lehren alle Untugend; dazu auch

die Vernunft sie dahin leitet, daß sie lästern die Artikel des christlichen Glaubens und verachten das Verbündnis mit Christo, in der Taufe gemacht. Dann ist's Zeit, dann wird von uns gefordert, daß man sie lehren soll." Bugenhagen ist es auch gewesen, der allerorten die von Luther eingeführten „Kinderlehren" verbreitete.

Die durch ganz Norddeutschland hin in den Städten bereits bestehenden deutschen Schreib- und Rechenschulen erfuhren den Einfluß der Reformation ebenso wie die Lateinschulen, indem sie tunlichst in Anstalten zur christlichen Erziehung, zu Katechismusschulen, umgewandelt wurden. So wurde in der „Pommerschen Kirchenordnung" geboten: „Es sollen die gemeinen Schreibschulen, die der Rat gewilligt hat, nicht verhindert werden, aber ihnen auferlegt, deutsche Psalmen, gute Sprüche aus der Schrift und den Katechismus zu lehren."

Insonderheit wird in all den zahlreichen Kirchenordnungen, die von Bugenhagen herrühren, die Aufrichtung von „Mägdleinschulen" in allen Städten verordnet. Auch in ihnen ist die Übung im Katechismus, in der Bibel und im Singen, wozu noch das Rechnen kommt, der eigentliche Zweck der Schule.

IV.

Nach dieser Abschweifung kehren wir zu Luthers grundlegender Tätigkeit zurück.

Die erste Anregung zur Gründung und Vorbereitung für christlichen Kinderunterricht gab Luther dadurch, daß er dem einzelnen Bürger und Bauersmann, dem Volk, zur eigenen Erlernung der Hauptlehren Anleitung gab. Dies tat er zuerst in einem Schriftchen, das 1518 unter dem Titel erschien: „Auslegung teutsch des Vatter unsers für die ainfältigen layen." [2]

Im Jahre 1520 erschien Luthers „Kurze Form, die zehn Gebote, Glauben und Vaterunser zu betrachten". In dem Vorwort zu dieser Schrift hob Luther zugleich hervor, „daß für den gemeinen Christenmenschen, der die Schrift nicht lesen mag, verordnet ist, zu lehren und zu wissen die zehn Gebote, den Glauben und das Vaterunser, in welchen dreien Stücken fürwahr alles, was in der Schrift steht und immer gepredigt werden mag, auch alles, was einem Christen not zu wissen, gründlich und überflüssig begriffen ist".

Das Feuersignal für einen christlichen Volksschulunterricht aber gab Luther in dem Vorwort zu seiner „Deutschen Messe und Ordnung

2) Ein Faksimiledruck dieser Schrift ist von P. Lic. theol. Otto Seitz kürzlich herausgegeben worden, zugleich mit einer Übertragung in die heutige Schreibweise, und ist für 50 Cents im Concordia Publishing House zu haben.

des Gottesdienstes" vom Jahre 1526. Hier verkündigte Luther klar und deutlich, was der Kirche not tat, indem er erklärte: „Wohlan, in Gottes Namen, ist aufs erste im deutschen Gottesdienst ein grober, schlechter, einfältiger, guter Katechismus vonnöten. Catechismus aber heißt ein Unterricht, damit man die Heiden, so Christen werden wollen, lehret und weiset, was sie glauben, tun, lassen und wissen sollen im Christentum. . . . Diesen Unterricht oder Unterweisung weiß ich nicht schlechter oder besser zu stellen, denn sie bereits ist gestellt vom Anfang der Christenheit und bisher geblieben, nämlich die drei Stücke: die zehn Gebote, der Glaube und das Vaterunser. In diesen dreien Stücken stehet es schlecht und kurz, fast alles, was einem Christen zu wissen not ist." Ferner schreibt er: „Dieser Unterricht muß nun also geschehen, weil man noch keine sonderliche Gemeinde hat, daß sie auf der Kanzel zu etlichen Zeiten oder täglich, wie das die Not fordert, vorgepredigt werde, und daheim in Häusern des Abends und Morgens den Kindern und Gesinde, so man sie will zu Christen machen, vorgesagt oder gelesen werde; nicht allein also, daß sie die Worte auswendig lernen nachreden, wie bisher geschehen ist, sondern von Stück zu Stück frage und sie antworten lasse, was ein jegliches bedeute und wie sie es verstehen. — Solche Fragen mag man nehmen aus unserm Betbüchlein, da die drei Stücke kurz ausgelegt sind, oder selbst anders machen, bis daß man die ganze Summe des christlichen Verstandes in zwei Stücke, als in zwei Säcklein, fasse im Herzen, welches sind Glaube und Liebe."

Diese Schrift ergriff die Gemüter heftig. Jetzt erschienen Katechismen von Brenz u. a., und endlich gab auch Luther, 1529, seine beiden Katechismen heraus. Zahlreiche Katechismen anderer Verfasser folgten bald nach. Luthers Katechismus aber wurde das Volkslehrbuch.

Jetzt entstand die an die Katechismuspredigten sich anschließende kirchliche Katechisation, die der Pfarrer zur bestimmten Zeit mit den Kindern, Dienstboten ꝛc. in der Kirche vornahm. Schon der „Unterricht der Visitatoren an die Pfarrherren" von 1527 hatte vorgeschrieben, daß die Pfarrer „Sonntagnachmittags, weil das Gesinde und junge Volk in die Kirche kommt", die drei Hauptstücke den Kindern und Gesinde vorsprechen, erklären und einprägen sollten. Das Erscheinen der Katechismen machte aber die „Kinderlehre" schon in den nächstfolgenden Jahren so allgemein heimisch, daß Melanchthon diese als eine eigentümliche und von den Lutheranern allgemein mit besonderer Sorgfalt gepflegte Frucht des Evangeliums hervorheben konnte. (Vgl. S. 66.)

Aber es ſtellte ſich nun auch bald heraus, daß die „Kinderlehre“ für ihren Zweck nicht genügte. Der Unterricht im Hauſe unterblieb aber auch wegen der Unwiſſenheit und Gleichgültigkeit der meiſten Eltern.

In den Städten konnte man ſich allerdings auf andere Weiſe helfen, indem in den lateiniſchen Schulen ebenſo wie in den deutſchen Schulen die Einübung des Katechismus als Hauptaufgabe des Lehrers galt. Die kurſächſiſchen „Generalartikel“ von 1557 verordneten, daß Eltern, die ungelehrt wären und niemanden im Hauſe hätten, der leſen könnte, einem armen Schulknaben etwas geben ſollten, damit er ihrem Geſinde den Katechismus und die kirchlichen Geſänge einübe. — In vielen Städten entſtand die Sitte, daß der Pfarrer die „Kinderpredigt“ hielt, während die Repetition, die eigentliche „Kinderlehre“, von dem Schulmeiſter[3]) mit den Kindern, aber in der Kirche, vorgenommen wurde.

Das alles ließ ſich recht gut in den Städten ausführen, wo man Schulen und Schulmeiſter hatte, aber für die Dörfer war hiervon nichts anwendbar, weil hier weder Schulen noch Schulmeiſter waren. Und doch war gerade auf dem Lande der chriſtliche Jugendunterricht beſonders nötig. Der Pfarrer, der in der Regel eine ganze Anzahl von Ortſchaften zu bedienen hatte, konnte den Unterricht nicht ausreichend erteilen. Der Dorfpfarrer mußte einen Stellvertreter für die Katechiſation haben. Es lag am nächſten, daß er dieſe Hilfe bei derjenigen Perſon ſuchte, die ihm in der Ausübung ſeines Amts auch ſonſt zur Hand ging; das war der Küſter. Dieſer hatte fortan, namentlich in größeren Pfarreien, die Nebengottesdienſte zu beſorgen und namentlich als Lektor (mitunter auch in den Hauptgottesdienſten) und als Katechet zu fungieren.

Die erſte vollſtändige Verordnung über das Amt des Küſters als Gehilfen des Pfarrers in der Verwaltung des Lektoren- und Katechetenamtes erſchien in den „Sächſiſchen Generalartikeln“ von 1557, in denen es heißt: „Es ſollen die Kirchner oder Glöckner vom Richter, Kirchväter und Älteſten aus der Gemeinde mit Vorwiſſen des Pfarrherrn gewählt und förders dem Konſiſtorio präſentiert und zugeſchickt werden, welche ihn verhören, und da er im Examine geſchickt befunden, zum Amt konfirmieren und beſtätigen ſollen. Und demnach ſo ſoll wider des Pfarrherrn Willen keiner angenommen oder eingedungen werden, in Betrach-

3) Die Bezeichnung „Schulmeiſter“ und „Schule“, die man im 16. Jahrhundert in der Regel nur auf lateiniſche Schulen anwandte, wurden dem Küſter und ſeinem Unterrichtsinſtitut erſt im 17. Jahrhundert beigelegt. Bis dahin befaßte man den Unterricht des Küſters unter die Kategorie „Kinderlehre“.

tung, daß sie in Verrichtung der Kirchenämter beieinander sein und einander helfen müssen." Ähnliche Verordnungen waren 1531 in Lübeck, 1537 in Hessen, 1538 im Lippeschen 2c. erschienen.

Hieraus geht hervor, daß das Lektoren- und Katechetenamt, welches die Küster zu verwalten hatten, im Sinne der Kirchenordnungen nichts anderes als eine subsidiarische Vertretung des Pfarramts sein und schlechthin im Namen der kirchlichen Behörden verwaltet werden solle. Der Küster war Kirchendiener und Gehilfe des Pfarrers.

Mit dieser Erweiterung des Küsteramtes war der Weg zur Begründung des kirchlichen Schulmeisteramtes gebahnt. Aber eine eigentliche Schule des Küsters war doch noch nicht vorhanden.

Mehr und mehr fühlte man auf dem Lande das Bedürfnis eines gründlicheren Jugendunterrichts, und so wurde denn in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts der Unterricht der Dorfjugend in den meisten protestantischen Gegenden allmählich auch auf einzelne oder auf alle Tage der Woche ausgedehnt und in seinen Bereich auch Lesen und Schreiben hineingezogen. Hier und da wurde dieser Unterricht noch von den Pfarrern erteilt, in der Regel aber hielt der Küster die Schule, die nach und nach zur Wochenschule geworden war. Aus der „Kinderlehre" war die lutherische Dorfschule geworden, und aus dem Küster ein Schullehrer.

Im allgemeinen konnten, auf dem Lande wenigstens, nur da Küsterschulen entstehen, wo die Eltern bereit waren, ihre Kinder in die Schule zu schicken und den Küster für seinen Unterricht zu entschädigen, und wo letzterer selbst wenigstens eine notdürftige Bildung aufzuweisen hatte. Oft waren aber die Küster ganz ungebildete Leute. Meistens gehörten sie dem Handwerkerstande an. Sie hielten die Schule in ihrer Privatwohnung oder reihum in den Bauernhäusern.

Wie sehr es aber der lutherischen Kirche um christlichen Schulunterricht zu tun war und wie infolgedessen die Küster zu Schullehrern wurden, zeigt deutlich die „Kursächsische Kirchenordnung" von 1580. Darin wurde nämlich verordnet: „Es sollen auch alle Custodes und Dorfküster Schule halten und derselben täglich mit allem Fleiße vermöge der Ordnung abwarten, darinnen (sollen sie) die Knaben lehren lesen, schreiben und christliche Gesänge, so in der Kirche gebraucht werden sollen, darauf der Pfarrer sein fleißiges Aufsehen haben und das Volk mit Ernst dazu vermahnen soll." Bei den Kirchenvisitationen soll dem Küster vor allem die

Frage vorgelegt werden: „ob er vermöge unſerer Ordnung die Schule angeſtellt und alle Tage aufs wenigſte vier Stunden Schule halte, beſonders aber den Katechismum die Kinder mit Fleiß in der Schule lehre, und mit ihnen D. Luthers geiſtliche Geſänge und Pſalmen treibe".

Wir glauben hiermit nachgewieſen zu haben, daß ein von der Kirche unabhängiges Schulamt, oder Schullehrerberuf, ein unbekanntes Ding war. Ein kirchloſer Staat, ein religionsloſes Land, ein konfeſſionsloſes Schulſyſtem war undenkbar. Kirchliches Weſen und kirchlicher Sinn dominierte ſo allgemein, daß es unmöglich geweſen wäre, eine religionsloſe Schule ins Leben zu rufen. Aus dem Bedürfnis der Kirche und des Pfarramts, aus dem kirchlichen und gottesdienſtlichen Leben heraus entſtand das Schullehreramt. Es bildete ſich heraus aus dem öffentlichen Pfarramt und hatte keine andere Beſtimmung als die, die Jugend nach dem kirchlichen Bekenntnis für die Kirche zu erziehen. Die Kirche kam ihrer Verpflichtung, die Getauften auch zu lehren, dadurch nach, daß ſie chriſtlichen Schulunterricht forderte und das Schullehreramt einrichtete.

Leider war durch den Augsburger Religionsfrieden der Grundſatz: Cujus regio, ejus religio ſanktioniert und das Staatskirchentum gepflanzt worden. Seit jener Zeit datiert ſich die Verquickung von Kirche und Staat, und ſeither gibt es in Deutſchland, England, Skandinavien und andern europäiſchen Ländern Staatskirchen. Der Staat hat dort die Kirche vergewaltigt, und die Kirche iſt eine Magd geworden. Dadurch ſind aber auch die Schule und das Schullehreramt aus ihrer urſprünglichen Stellung verſchoben worden. Doch fürs erſte war das durch die Reformation erſtarkte kirchliche Leben mächtig genug, ein blühendes und weitverbreitetes Schulweſen zu erhalten. Kaum aber hatte dieſes Wurzel geſchlagen, da brach der Dreißigjährige Krieg aus und zerknickte auch die erſten ſchwachen Schößlinge der chriſtlichen Volksſchule. Am Ende des Krieges fand ſich in weiten Gebieten Deutſchlands von Volks- und Kinderſchulen kaum noch eine Spur. L.

(Fortſetzung folgt.)

Unſere Übungsſchule.

Als am 18. April 1898 die Übungsſchule in unſerm Seminar eröffnet wurde, hatte dieſes faſt 34 Jahre lang ohne Übungsſchule in Addiſon beſtanden. Und nachdem dieſe Schule nun nahezu acht Jahre in Tätigkeit geweſen iſt, ſteigt oft, wenn wir auf die frühere Zeit zurückblicken, die Frage in uns auf: Wie hat nur das Seminar

so lange ohne diese Schule fertig werden können? Und wenn auch unsere Übungsschule in ihrer jetzigen Einrichtung noch nicht allen Anforderungen und Bedürfnissen entspricht, so sind doch die mäßigen Vorteile, die sie unsern Schülern selbst in ihrer Unvollständigkeit bietet, so groß, daß wir sie gewiß nicht wieder entbehren möchten. Nun hatte zwar das Lehrerkollegium des Seminars längst erkannt, wie notwendig eine Übungsschule für das Seminar sei. Man wußte, daß die Praxis sich nicht, wie oft behauptet wurde, in der Schule von selbst mache, daß, sowenig „einer ein tüchtiger Ökonom werde, wenn er nur Vorträge über Landwirtschaft anhöre, ebensowenig jemand ein praktischer Lehrer werden könne, wenn er nur theoretische Anweisungen über die Schulpraxis erhalte". Man wußte auch, daß in Deutschland die Einrichtung von Übungsschulen in Verbindung mit den Seminarien längst eine allgemeine geworden war. Schrieb doch im Jahre 1854 der Minister v. Raumer: „Alle Seminare der Monarchie (Preußen) haben bereits eigene Übungsschulen", und wurde doch im Jahre 1868 in Württemberg sogar ein drittes Seminarjahr eingeführt, hauptsächlich zu dem Zweck, um für die Einführung der Seminaristen in die Praxis mehr Zeit zu gewinnen. Trotz alledem sind 34 Jahre darüber hingegangen, bis auch unser Seminar seine Übungsschule erhielt. Zwar hoffte man, als in Addison auch ein Waisenhaus in unmittelbarer Nähe des Seminars errichtet wurde, daß nun auch die Frage der Übungsschule eine endgültige Lösung finden werde. Aber diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Es wurden dem Seminar aber in der hiesigen Gemeindeschule einige Unterrichtsfächer zur Übung für die Seminaristen eingeräumt, nämlich in biblischer Geschichte, im Rechnen und in der Geographie. Aber was hatten diese drei Übungen per Woche für eine Klasse von 40 bis 45 Seminaristen zu bedeuten! Wenn alles günstig verlief, erhielt der einzelne Schüler im Laufe des Jahres in den genannten Fächern je eine Übung. Es war daher nicht zu verwundern, wenn bei dieser äußerst dürftigen Vorbereitung für die praktische Amtstätigkeit der Seminarist nach bestandenem Examen mit der größten Befangenheit und Zaghaftigkeit vor seine Schulklasse trat. Ich hatte einmal einen Vorgänger im Schulamt, der war einer von den im ganzen Lande herumreisenden, „fahrenden" Schulmeistern, wie man sie vor dreißig bis vierzig Jahren häufig antreffen konnte. Je nachdem die Not sie trieb, griffen sie bald zu dieser, bald zu jener Beschäftigung. *Mein* Vorgänger wollte sich also zeitweilig sein Brot mit Schulehalten verdienen. Nun war ihm wenigstens so viel klar, daß *diese* Schule, die er übernommen hatte, mit Gesang und Gebet eröffnet werden mußte. Da er aber im Singen und Beten keine Übung mehr hatte,

half er sich einfach damit, daß er zu Anfang der Schule kommandierte: „Nun, Kinder, laßt's losgehen!" Und siehe da, die Kinder stimmten ein Morgenlied an und beteten das Vaterunser. Unsere jungen Lehrer sind wohl oft in ähnlicher Verlegenheit gewesen, so daß sie nicht wußten, was sie tun sollten, und zu dem „Laßt's losgehen" fehlte ihnen die nötige Dreistigkeit, abgesehen von dem zweifelhaften Erfolg des Kommandos. Oft klagten auch junge gewissenhafte Lehrer über ihre Unwissenheit und Ungeschicklichkeit im praktischen Schulehalten und baten um Rat. So entschloß sich denn endlich im Jahre 1896 das Lehrerkollegium des Seminars, die in Fort Wayne versammelte Delegatensynode um die Errichtung einer Übungsschule zu bitten. Die Synode bewilligte diese Bitte und empfahl die Errichtung einer solchen im Waisenhaus zu Addison. Im Waisenhaus selbst wurde nun zwar die Schule nicht eröffnet, sondern die Synode errichtete, nachdem die ganze Angelegenheit mit der Waisenhausgesellschaft geordnet war, ein eigenes Schulgebäude auf dem Seminargrund, und somit ist unsere Übungsschule eine der Synode gehörige und von ihr kontrollierte Schule, und das Waisenhaus liefert die Kinder dazu.

In der Vereinbarung mit der Waisenhausgesellschaft wurde bestimmt, daß das Waisenhaus das Recht haben soll, zirka fünfzig Kinder in diese Schule zu senden; denn obschon die Schule Raum hat für sechzig Kinder, so wollte man doch andern Kindern die Gelegenheit nicht abschneiden, diese Schule zu besuchen. Davon ist auch bis jetzt immer noch Gebrauch gemacht worden. Schulgeld wird von keinem Kinde verlangt, das diese Schule besucht. Die Leitung der Übungsschule, so wurde ferner bestimmt, soll in der Hand eines Professors des Seminars liegen, der aber so viele Unterrichtsstunden im Seminar erteilt, „daß er in stetem lebendigen Kontakte mit dem Seminarunterricht und den Seminarinteressen bleibt". Da aber die Überwachung der Arbeit in der Übungsschule durch einen Professor diesem nur wenig Gelegenheit gelassen hätte, sich noch an dem Seminarunterricht zu beteiligen, so haben von Anfang an sich zwei Professoren in die Arbeit geteilt, und zwar so, daß der eine am Vormittag, der andere am Nachmittag die Leitung übernommen hat. Und diese Einrichtung hat sich bis jetzt ganz gut bewährt. Da der Unterricht in der Übungsschule sich nur über die ersten vier Schuljahre erstreckt, so treten die Kinder im fünften Jahre in die Oberklasse der Schule des Addisoner Westbezirks. Die Schulgemeinde des Westbezirks unterhält auch noch eine Unterklasse, die parallel läuft mit der Übungsschule des Seminars, so daß die Oberklasse der Gemeindeschule ihre Kinder aus diesen beiden Unterklassen erhält.

Sehen wir uns nun die Arbeit in der Schule selbst und die nötige Vorbereitung dazu etwas näher an. Außerdem, daß die Leiter der Übungsschule selbst häufige Probelektionen halten, wird der Unterricht nur von den Abiturienten erteilt. Außer der allgemeinen Vorbereitung, die der Unterricht im Seminar mit sich bringt, erhalten die Seminaristen in ihrem ersten Seminarjahr noch eine spezielle Vorbereitung für die Arbeit in der Schule. So erhielten sie z. B. von einem der Leiter der Übungsschule im vergangenen Jahre Unterricht über die Ordnung in der Schule, über die Hauptunterrichtsformen und über die Methodik der wichtigeren Fächer in der Gemeindeschule. (Dabei darf man nicht übersehen, daß Methodik 2c. anhören und praktizieren immer zweierlei bleibt.) Man darf zu dieser besonderen Vorbereitung auch wohl die Übungen im Katechisieren rechnen, die die Seminaristen in diesem Jahre in dem Seminar selbst mit den Schülern unserer fünften Klasse haben. Es sind dies wöchentlich wiederkehrende Behandlungen von Katechismusabschnitten und biblischen Geschichten. — Unsere Schule ist reichlich mit guten Lehrmitteln versehen. Wir haben biblische Bilder, drei verschiedene Rechenmaschinen, die deutschen und englischen Lesetabellen unserer Synode, Colton's Geographical Definitions, eine Karte der Vereinigten Staaten und Bilder für den Anschauungsunterricht. — Wie lange ein Abiturient in der Schule unterrichten kann, das hängt von der Größe der Abiturientenklasse ab. Im günstigsten Falle sind es bis jetzt fünf Wochen gewesen, in diesem Jahre sind es nur vier. Das ist freilich eine sehr kurze Zeit, aber augenblicklich ist daran nichts zu ändern. Da die Zahl der Abiturienten so groß ist, — in diesem Jahre sind es 50 —, so befinden sich immer vier zu gleicher Zeit in der Schule, zwei davon haben den Unterricht am Vormittag, zwei am Nachmittag. In ihrer ersten Woche sind sie nur Hospitanten; sie hören während dieser Zeit dem Unterricht ihrer Vorgänger zu, merken sich schon etwas den Gang des Unterrichts und lernen die Namen der Kinder nach besonders dazu angefertigten Listen. Da vier Abiturienten an dem Unterricht teilnehmen, so hat der einzelne nur in einigen, nie in allen Fächern zu unterrichten. So wird z. B. der Unterricht derer, die am Vormittag unterrichten, so eingeteilt, daß der eine vor, der andere nach der Pause unterrichtet. Am Nachmittag geschieht die Einteilung ebenso. (Zum Wechseln der Fächer zwischen den Abiturienten ist wegen der Kürze der Zeit nur wenig Gelegenheit.) Alle schriftlichen Vorbereitungen der Abiturienten für die Schule müssen dem betreffenden Leiter der Schule vor Beginn des Unterrichts zur Durchsicht übergeben werden. Auch die Vorschrift an der Wandtafel für die Kleinen wird selbstverständlich vor Beginn der Schule fertiggestellt. Einen

Vorteil vor andern Schulen haben wir darin, daß unsere Schüler, weil sie alle aus einer Familie sind, alle zu gleicher Zeit kommen. Sobald die Kinder den Seminarhof betreten, werden sie von zwei der schulehaltenden Abiturienten in Empfang genommen und in Reihe und Glied ruhig zur Schule geführt, nach der Schule auch wieder zurückbegleitet, so daß ihr Kommen und Gehen im Seminar kaum bemerkt wird. Es ist Sache der begleitenden Seminaristen, dafür zu sorgen, daß alle Kinder, sobald sie die Schulhalle betreten, die abgelegten Kleidungsstücke an die dazu bestimmten Haken hängen. Jeder Schüler begibt sich sofort ruhig an seinen Platz — wir haben einsitzige desks — und die Schule kann ihren Anfang nehmen. Es werden einige Strophen aus einem Liede unsers Gesangbuches gesungen, darauf wird das Glaubensbekenntnis hergesagt und das Vaterunser gebetet. Es wird mit allem Fleiß darauf gehalten, daß dieses Hersagen und Beten nicht in singendem Leierton geschieht, sondern daß die Kinder mit natürlicher Betonung andächtig reden, und der Lehrer betet mit ihnen. Während des nun folgenden Religionsunterrichts haben die übrigen Abiturienten sowie der Leiter der Übungsschule hinter den Kindern ihren Sitzplatz. Die Kinder werden angehalten, aufrecht zu sitzen, die Hände zu falten und ihren Lehrer anzuschauen. Alle Antworten der Kinder müssen in vollständigen Sätzen gegeben werden. Nach dem Religionsunterricht und dem Hersagen der memorierten Sprüche oder Lieder beteiligen sich wohl alle Abiturienten am Austeilen der Hefte, Bleifedern und Griffel, damit die Kinder so bald als möglich an ihre nächste Beschäftigung kommen. Nur im ersten Schuljahr wird noch der Griffel gebraucht, in den folgenden Jahren Bleifeder und Stahlfeder. Mit der ersten Abteilung (viertes Schuljahr) bereitet sodann der unterrichtende Abiturient eine schriftliche Arbeit aus dem ersten „Sprachbuch" vor und überwacht das Eintragen derselben in das dazu bestimmte Heft. An andern Tagen wird irgend eine andere schriftliche Übung vorgenommen, oder ein kleiner Aufsatz wird angefertigt. Während dieser Vorbereitungen mit der ersten Abteilung und auch später, wenn die verschiedenen Abteilungen lesen, beaufsichtigen besonders die zwei Abiturienten, die erst am Nachmittag in den Unterricht eintreten, das Schreiben der Kleinen, schreiben ihnen vor, führen ihnen auch wohl die Hand und machen sich sonst nützlich. Diese Nebendienste geschehen mit der größten Ruhe, damit der Hauptunterricht nicht gestört wird. Verantwortlich für die Zucht und Ordnung der ganzen Schule ist immer derjenige, der den Hauptunterricht hat. Außer der Elementarklasse, die an den Lesetafeln nach der Lautiermethode unterrichtet wird, haben wir im Deutschen noch zwei Leseabteilungen, eine im ersten, die andere im zweiten Lesebuch.

Schon im zweiten Schuljahr werden die Kinder mit den Namen der Buchstaben bekannt gemacht, und in Verbindung mit dem Lesen wird täglich etwas buchstabiert. Das ist besonders da notwendig, wo die Kinder nach der Lautiermethode lesen gelernt haben, weil sie sonst in der Orthographie unsicher bleiben. Auf den Vormittag fällt noch zweimal wöchentlich das Schönschreiben, welches bei uns Taktschrift ist, und der Gesangunterricht. Da unsere Kinder von Haus aus zum Singen angehalten werden, so bietet das Einüben von Chorälen und allerlei Liedern aus den „Liederperlen" keine Schwierigkeit. Die Knaben dürfen aber nur mit ihrer Kinderstimme singen und nicht eine Oktave tiefer, wie Männer. Wo dieses Brummen der Knaben gestattet wird, ist die Schönheit des Kindergesangs dahin.

Der englische Unterricht, also der Unterricht im englischen Lesen und Schreiben, im Rechnen und in der Geographie, fällt auf den Nachmittag und verläuft in ähnlicher Weise wie der Unterricht am Vormittag; nur bietet er bei unsern Kindern mehr Schwierigkeiten, weil sie nur wenig Kenntnis des Englischen mitbringen. — Die Schulzeit währt am Vormittag drei Stunden, am Nachmittag zwei Stunden und zwanzig Minuten.

Sowohl am Vor- wie am Nachmittag wird nach Schluß des Unterrichts Kritik geübt. Da kommt selbstverständlich allerlei zur Sprache. Da es vielleicht von Interesse ist, auch darüber etwas zu hören, so führe ich an der Hand meines Notizbuches einiges an. Es sind meistens kurze Bemerkungen, an welche sich oft weitere Ausführungen geknüpft haben. Oft fängt die Kritik bei dem Sprachorgan des Unterrichtenden an; es heißt: „Die Kinder können Sie nicht verstehen, Sie müssen deutlicher reden; ein Lehrer muß sich einer deutlichen, lautrichtigen Sprache befleißigen." Bei einem andern heißt es: „Sie reden viel zu rasch und zu laut; ein Lehrer muß auch seine Stimme schonen." Dem nächsten muß vielleicht das Gegenteil gesagt werden: „Sie reden zu leise, Sie verlieren dadurch die Aufmerksamkeit der Kinder, und wenn Sie die verloren haben, ist der Unterricht vergeblich."

Das Schreiben an der Wandtafel will auch gelernt sein. Gelegentlich wird die Vorschrift auch wohl weggewischt, wenn sie gar zu kümmerlich ist, und von dem Leiter der Schule selbst geschrieben. Dann wird nach der Schule eifrig an der Wandtafel geübt, und die Schrift wird von Tag zu Tag besser. Über die Vorschriften an der Wandtafel findet sich auch folgende Notiz: „Es soll kein religiöser Stoff zu diesen Vorschriften verwandt werden, es findet sich reichlich anderer Stoff dazu in der Fibel."

Manche der Abiturienten sind sehr eifrig, sie können den Augen-

blick kaum erwarten, wo sie anfangen dürfen. Andere sind wieder ängstlich und befangen. Beide trifft fast immer derselbe Tadel: „Erst Ruhe und Ordnung in der Klasse herstellen, dann erst fängt der Unterricht an. Ist die Ruhe nicht da, so hat der Lehrer keine aufmerksamen Kinder.“ Und in Verbindung damit steht die Mahnung: „Das Auge des Lehrers muß überall sein; das Kind muß wissen, daß es vom Lehrer gesehen wird. Droht während des Unterrichts eine Unruhe auszubrechen, so höre der Lehrer plötzlich auf in seinem Unterricht, und ohne ein Wort geredet zu haben, wird sich in den meisten Fällen die Ruhe wieder einstellen.“

„X. hat die biblische Geschichte schön erzählt, er soll aber etwas fester auftreten und nicht so schüchtern sein.“ — Eine Mahnung, die oft wiederholt werden muß, heißt: „Sie müssen nicht immer dieselben — und das sind fast immer die begabten — Schüler fragen; Sie sind der Lehrer aller Kinder. Es ist natürlich für den Lehrer leichter, die begabten Schüler zu unterrichten, aber was wird dann aus den Schwachen? Sie verlieren vollends den Mut, wenn sie nicht gefragt und herangezogen werden. Loben Sie auch gelegentlich die Antwort eines schwachbegabten Kindes, das macht ihm Mut; es hat auch das Lob meistens eher verdient als der begabte Schüler. Suchen Sie auch durch Fragen die ganz Kleinen heranzuziehen, damit sie nicht denken, sie gehören nicht dazu.“

Vom Y. heißt es: „Er sucht zu vermitteln, wenn die rechte Antwort nicht sogleich erfolgt; er weist auch nicht leicht eine Antwort zurück, sondern sucht das Brauchbare aus derselben heraus und knüpft daran an. So ist's recht!“

„N. N. hat aus dem Krähen des Hahnes mehr gemacht als aus der Sünde des Petrus. Soll besser unterscheiden lernen!“

Dem Z. wird gesagt: „Sie müssen nicht predigen bei der Behandlung der biblischen Geschichte oder des Katechismus, das ist das Amt unsers Pastors am Sonntag. Sie wissen ja, man darf nicht in ein fremdes Amt greifen. Auch muß ein Lehrer nicht immer die Antworten der Kinder wiederholen, man verliert damit viel Zeit und hat nichts gewonnen. Sehen Sie auch darauf, daß die Kinder in vollständigen Sätzen antworten. Ferner werden Ausdrücke in der biblischen Geschichte, die erklärt werden sollen, am besten beim Erzählen der Geschichte erklärt.“

Die Geschichte von der Schöpfung der ersten Menschen wird behandelt. Der Katechet stellt die ungeschickte Frage: „Wenn du keine Kleider anhättest, was müßtest du dann?“ Antwort: „Ich müßte ins Bett.“

„A. nimmt einen etwas unfreundlichen Ton an, wenn er mit

den Kindern redet; das soll er sich abgewöhnen. Er soll sich den B. zum Muster nehmen, der ist freundlich, auch freundlich ernst, wenn er tadeln muß."

„Beim Lesen muß man auf deutliche Aussprache bei den Kindern halten. Auf der untern Stufe ist auch das Lesen noch die Hauptsache; jedes Kind soll so viel lesen, als die Zeit erlaubt. Wenn aus dem Lesestück noch etwas besprochen oder erklärt werden soll, so muß das kurz und knapp geschehen. Rufen Sie auch nicht so oft: ‚Paßt alle auf, paßt alle auf!' sonst paßt schließlich kein Kind mehr auf. Hören Sie lieber im Unterricht etwas auf und stellen Sie erst die Aufmerksamkeit wieder her. Überhaupt laufen Sie Gefahr, ein redseliger Lehrer zu werden; das sind Lehrer, die beständig, ohne Unterbrechung auf die Kinder einreden und dann von ihnen verlangen, daß sie aufmerksam zuhören sollen. Das geschieht natürlich nicht, vielmehr werden die Kinder mit der Zeit stumpf und gleichgültig. Die Kinder sollen reden und der Lehrer nur so viel, als nötig ist, um die Kinder zum Reden zu bringen." — „Das Lesen der Kinder soll nicht eintönig oder im singenden Ton geschehen. Das beste Mittel, sie davon abzubringen, ist mustergültiges Vorlesen des Lehrers. Dann muß der Lehrer die Kinder aber freundlich ermuntern, daß sie versuchen, es ihm nachzumachen. Hierzu ist besonders Ausdauer nötig; aber man trägt dann auch endlich den Sieg davon."

„Ziehen Sie nicht ein Kind dem andern vor! Ein Lehrer darf keine 'pets' in der Schule haben, ihm sollen vielmehr alle Kinder gleich lieb sein. Die 'pets' haben schon manchem Lehrer viel Unannehmlichkeit bereitet."

Eines Tages hieß es: „Herr Professor, was sollen wir nur mit dem J. anfangen? Man kann anstellen, was man will, er bleibt trotzig und eigensinnig und tut, was er will." Antwort: „Ja, ich habe schon gemerkt, wie Sie alle an dem armen J. herumgezerrt und auf ihn eingeredet haben, und ich kann Ihre Entrüstung wohl begreifen, denn er ist, wie Sie sagen, ein sehr eigensinniger Bursche. Ich bemerkte auch, wie Sie in Ihrer Entrüstung hart und scharf mit ihm redeten. Das haben auch Ihre Vorgänger schon so gemacht. Wie wäre es nun, wenn wir uns alle bemühten, mit dem J. von jetzt an recht freundlich zu reden. Wir wollen es uns auch gar nicht merken lassen, daß er uns ärgert; wir wollen immer freundlich bleiben. Und wenn er nur die geringste Veranlassung dazu gibt, so wollen wir ihn loben und ermuntern, so fortzufahren. Und dann noch eins: Der Lehrer soll auch für seine Schüler beten." — J. war in den nächsten Tagen ganz verblüfft, er war total aus dem Sattel

gehoben, er wußte ſich dies veränderte Verhalten ſeiner Lehrer gar nicht zu erklären, gewöhnte ſich aber bald daran und blieb der alte.

Dieſe paar Beiſpiele mögen genügen; ſie geben doch eine Idee, wie es bei der Kritik in der Übungsſchule hergeht.

Was nun die Leiſtungen der Übungsſchule betrifft, ſo kann man ſagen, daß ſie zufriedenſtellend ſind. Die Arbeiten der Kinder hielten auch auf der Weltausſtellung den Vergleich mit den Arbeiten anderer Kinder auf gleicher Stufe ganz gut aus, und in mancher Beziehung ragten ſie auch wohl hervor. Die Folgen der Vielköpfigkeit des Lehrerperſonals laſſen ſich natürlich nicht ganz beſeitigen. So oft die Lehrer wechſeln, gibt es mehr oder weniger Störung. Auch die Kinder müſſen ſich erſt wieder an ihre neuen Lehrer gewöhnen. Aufgehoben werden dieſe nachteiligen Wirkungen zum Teil dadurch, daß ſtreng nach einer einheitlichen Methode unterrichtet wird. Aber wiederum ſind es keine geübten Lehrer, die dieſe Methoden handhaben, ſondern nur Anfänger. Und ſelbſt wenn ſie ſich einigermaßen mit den Methoden vertraut gemacht haben, ſo iſt ihre Zeit abgelaufen, ſie müſſen ihren Nachfolgern Platz machen. Wenn die Zeit der Tätigkeit der Abiturienten in der Schule nur von vier auf acht Wochen verlängert werden könnte, ſo würde das die Arbeit der Leiter der Schule, die doch eigentlich für den Erfolg derſelben verantwortlich ſind, um etwas erleichtern, und auch die Abiturienten würden eher Gelegenheit haben, in ihrer Arbeit warm zu werden. Günſtig wirkt hingegen wiederum der Eifer, mit welchem unſere Abiturienten an ihre Aufgaben gehen, und da ſie täglich nur auf kurze Zeit unterrichten, ſo bringen ſie auch die nötige Friſche mit für ihre Arbeit. Gott ſegne die Übungsſchule! Bs.

Fads in Education.

1.

The word *fad* is evidently of recent origin. It is looked for in vain in the older editions of Webster's Unabridged Dictionary, but the Standard explains the meaning of *fad* as follows: *Fad*, a matter of taste or a pursuit that temporarily engages the attention and interest; a passing fancy or fashion, as in dress, amusements, social devices or diversions, etc.; a popular innovation; a capricious hobby; whim; as, red neckties are a recent fad. Among the fads that Charley had taken up for a time after he came to New York was that of collecting old prints. — Therefore,

any fancy, notion, or fashion that absorbs a disproportionate amount of attention, time, and labor may be properly designated as a *fad.* Passing fancies and fashions have frequently invaded the realms of education, and our public schools seem to be the happy hunting grounds of all kinds of fads, for the exhibits of these schools at the World's Fair in St. Louis looked more like junk shops and bric-a-brac booths than products of institutions whose main object is the cultivation of the mind. The history of education in the United States shows that one *fad* was always promptly followed by another. To mention all the notions and fancies that have manifested themselves in courses of study, methods, and school management is utterly impossible, as many of them were confined to certain localities. It is sufficient to name a few of those that attracted general attention. There was, to begin with, the *phonic method* of teaching to read. This method undoubtedly has its merits, but whoever proclaims it as the only one by which children should be taught to read is in danger of being branded a *fadist.* When the smoke of the battles between the Phonics and Anti-phonics had cleared away, and when it was generally admitted that the English language is unusually ill adapted to the *phonic method* of teaching to read it was superseded by the *word method.* The child was to recognize the word as a whole and as the representation of an idea. The underlying principle of this method is not to be despised; but as reading is the oral expression of thought, somebody came to the conclusion that it should not begin with sounds (phonic), nor with single words, but with whole sentences, for, as the grammars explain it, a sentence is an expression of thought. At present we are made to understand that a proper combination of the *phonic, word* and *sentence* method yields the best results. This is sensible talk, for if you want to teach reading, you must use some of the means by which it may be accomplished.

The question: What should the children read at school? has never been answered to the complete satisfaction of all concerned. New Readers are published every year, and sometimes several sets of Readers appear at short intervals. For this deplorable state of affairs the teachers are only partially responsible, as there is a keen competition among publishers to control the market. Some years ago, so-called *Natural Science Readers* were recommended as the only books worthy of being used in reading classes, but experience taught that the pupils learned little reading and less science from these books. They are useful enough for supplementary work, but can never take the place of Readers that consist

of selections from the works of authors of recognized ability. The same is true with regard to *current events.* Somebody has advanced the idea that the children should be made acquainted with the current events by reading passages, or extracts, from the daily journals; but the news items of the daily papers are, as a rule, hastily put together and not always models of good literature. The weekly county papers, which would furnish the *current events* for country schools, are saturated with grammatical blunders and trivial news items, with the possible exception of the *patent insides.* It may be highly interesting to certain parties to learn that Jim Brewer is building an addition to his summer kitchen, or that Hy. Bennett called upon Sue Dennett last Sunday evening, but reading matter of this kind should be kept out of the schools, the papers, and the homes, as its effect on the minds of the children is, to say the least, very doubtful.

Turning from reading to *penmanship* we meet with a craze that swept the country from ocean to ocean — *vertical writing.* Whether this was introduced and advocated by pedagogues, or by publishers who wanted to put all the old partially filled copy books out of the way, in order to prepare a market for the new kind, has never been satisfactorily explained. This pedagogical notion affected even our parochial schools to some extent, but a majority of them and our Teachers' Seminary, besides several State Normal Colleges, especially that of Michigan, retained the natural slant. The majority of the business men of the country found the vertical style of penmanship impractical, and that was the beginning of the end; an effort is now made to supplant vertical writing by a so-called *semi-slant.*

Another *fad* that seems to have a pretty firm hold on the public schools is *nature study.* Its object is not to impart to pupils of elementary schools a systematic knowledge of the three kingdoms of nature, and to teach the natural sciences, but it is expected that by studying one particular object, be it a flower, a fruit, or even a worm, the child will see the sublime power and mysteries of nature and be filled with awe and admiration. This is intended to lift the pupil out of the sphere of everyday life into higher realms, and thus to exercise a beneficial influence on mind and morals. It is safe to say that the object in view will *not* be attained. We use a book in our parochial schools which for cultivating the mind and improving the morals of the children, is far superior to all the works on Nature Study, and that book is our beloved Catechism.

Clay modeling and *cooking* in elementary schools are *fads*, pure and simple. The former is to cultivate the sense of beauty, and the latter to assist in building up that healthy, sound body which is said to be the only domicile of a sound mind.

But not only the courses of study, but also the *methods of teaching* have been afflicted with fads and crazes, for instance, the Herbartian method, which was at first greeted with blowing of trumpets and waving of flags. After a while it became evident that the new points which it contains, especially the *five steps*, are not practical, and that the good points, like *concentration, association*, etc., are not new, as they can be found in the first chapter of Genesis. By reducing the number of steps this method has been shorn of some of its characteristic features and placed more on a level with other good and practical methods of teaching.

Nearly all the fads referred to have some merits, and the practical teacher can improve his work if he knows how to assign to each of them its proper position among the subjects of a regular course of study. A little nature study in close connection with the reading lessons is not to be despised, but reading is of such importance that it must not be overbalanced by any other branch of the curriculum. When new fads are all the rage, it behooves a careful, conscientious teacher not to allow himself to be carried away by the general craze, but to follow the advice given nearly 1900 years ago by the old Roman, P. Syrus, who said, "Keep the Golden Mean." R.

Die Schulen der griechiſch-orthodoxen Kirche Paläſtinas.

Die Sorge für die Schulen iſt nach türkiſchem Gebrauch nur, wenn ſie mohammedaniſch ſind, Sache des Staates; und für dieſe werden gewiſſe Prozente der Zehntſteuern von den Angehörigen aller Konfeſſionen, auch von Ausländern, eingezogen. Für den Schulunterricht der Kinder anderer Religionsgemeinſchaften hat jede Gemeinſchaft ſelbſt zu ſorgen. So wird der für den Orient ſelbſtverſtändliche religiöſe und konfeſſionelle Charakter der Schule ganz von ſelbſt gewahrt. Darum fällt dem Patriarchen von Jeruſalem auch die Aufgabe zu, in all den Orten, wo er Gemeinden hat, Schulen zu gründen und zu unterhalten, und dieſer Aufgabe ſucht er auch nachzukommen. Von den 86 Orten in Paläſtina, wo griechiſche Chriſten leben, haben 59 griechiſche Schulen; man findet ſolche ſelbſt an Orten, wo nicht mehr als 50 Gemeindeglieder ſind. An 43 Orten ſind nur

Schulen für Knaben, an 16 solche für Knaben und Mädchen. Die Knabenschulen haben zusammen 2700 bis 2800 Schüler unter 95 bis 100 Lehrern; die Mädchenschulen 1000 bis 1100 Mädchen unter 35 bis 40 Lehrerinnen. Außerdem haben die Griechen, wie schon erwähnt, ein Seminar zur Ausbildung von Geistlichen und eine neueingerichtete höhere Schule in Jaffa, wo der Hauptnachdruck auf die Erlernung von fremden Sprachen gelegt wird, um dadurch die jungen Leute für den Handelsberuf vorzubilden.[1] Kleinkinderschulen gibt es nur in Jerusalem, und zwar erst seit von deutscher Seite einige Kleinkinderschulen ins Leben gerufen waren. Die Schülerzahl dieser Schulen steht sehr oft nicht im richtigen Verhältnis zu der Zahl der Gemeindeglieder.[2] Das hängt damit zusammen, daß kein Schulzwang besteht, aber noch mehr damit, daß fast an jedem Ort, wo griechische Christen wohnen, auch Schulen anderer Konfessionen bestehen, die vielfach den Schulen der eigenen Konfession vorgezogen werden. Es wird gegen die, welche ihre Kinder in die Schulen anderer Konfessionen bringen, mit Drohungen und Kirchenbann vorgegangen, ohne daß dadurch auf die Dauer sich etwas ausrichten ließe.

---

1) Es wird die griechische, arabische, türkische, französische und englische Sprache gelehrt.

2) Die Knabenschule in Jerusalem hat 250, in Abud 15, in Ain-Arik 15, in Bethlehem 200, in Betschala 180, in Betsahur 70, in Bire 12, in Bir-Seth 50, in Dschifna 40, in Tajebe 40, in Ramallah 150 Schüler. Die Mädchenschule in Jerusalem hat 170, in Bethlehem 150, in Bir-Seth 40, in Ramallah 60 Schülerinnen. In Betschala besteht keine griechische Mädchenschule, weil dort die Russen eine große Mädchenschule verbunden mit einem Lehrerinnenseminar führen; in Betsahur ist es ähnlich. In Lydda ist nur eine Knabenschule mit 65 Kindern und 3 Lehrern; in Ramle eine Knabenschule mit 40 und eine Mädchenschule mit 30 Kindern. Gaza hat auch je eine Knaben- und eine Mädchenschule; in ersterer sind 80, in letzterer 50 Kinder. Im Nabluser Bezirk sind nur 8 griechische Schulen. Die größte ist in Sababde mit 35 Schülern; die andern haben deren je nur 10 bis 15. Im Nazarether Bezirk sind 9 Schulen. Davon ist nur eine für Mädchen, und zwar in Nazareth selbst; hier arbeiten 5 Lehrer an 80 Schülern und 6 Lehrerinnen an 100 Schülerinnen. Diese kleinen Zahlen bei der großen Gemeinde erklären sich aus den zahlreichen Schulen anderer Konfessionen, die auch von griechischen Kindern besucht werden. Der Haifaer Bezirk hat 10 Schulen, von denen je eine in Haifa und eine in Akka für Mädchen ist; die erstere hat 20, die letztere 60 Schülerinnen. Von den Knabenschulen zählt die in Akka 70 Schüler, die übrigen haben nur je 10 bis 16. Im Ostjordanland sind 23 Schulen, von denen 5 Mädchenschulen sind, und zwar in Fhes, Hisn, Karak, Madaba mit je 30 bis 50, in Salt mit 80 Schülerinnen. Die 18 Knabenschulen haben in Salt, Hisn und Karak 100 oder etwas mehr Schüler, in Adschlun, Fhes und Madaba sind es 70 bis 90, in Sarih, Rmemim und Irbid 40 bis 50 und in allen übrigen Orten je 10 bis 20 Schüler. Die höhere Handelsschule in Jaffa hat an internen und externen Schülern 80 bis 90.

Das Patriarchat hat für diese Schulen im Jahr 1903 einen ausführlichen Lehrplan ausarbeiten, in arabischer Sprache drucken und ihn den Lehrern seiner Schulen als Richtschnur für ihre Arbeit übergeben lassen. Dieser Lehrplan läßt an Ausführlichkeit nichts zu wünschen übrig, denn er füllt nicht weniger als 205 große Oktavseiten. Er zerfällt in sechs Abschnitte. Der erste beschäftigt sich mit der Kleinkinderschule, die vier folgenden mit der vier-, drei-, zwei- und einklassigen Schule, und der letzte Abschnitt hat die höheren Schulen im Auge.

Für die Kleinkinderschule sind zwei Jahrgänge vorgesehen. Es soll in derselben in Religion (Gebete, biblische Geschichte), griechischer Sprache (Lesen und Schreiben), Anschauungsunterricht und in den Anfängen des Rechnens unterrichtet werden. Die Lehrpläne für die vier-, drei-, zwei- und einklassigen Schulen beschäftigen sich mit denselben Stoffen, nur tritt in der vier- und dreiklassigen Schule noch etwas Geometrie zu den andern Fächern hinzu. Natürlich sind die Ziele der besser situierten Schulen in den einzelnen Stoffen höher gesteckt als in den andern. Die Ordnung jeder Abteilung des Lehrplanes ist die, daß zuerst schematisch dargestellt ist, welche Fächer zur Behandlung kommen und welche Zeit wöchentlich für jedes Fach verwandt werden soll; dann wird genau auf jedes einzelne Fach eingegangen und dargelegt, was als Unterrichtsgegenstand in Betracht zu ziehen ist. Es ist vorgeschrieben in Religion: Gebete, biblische Geschichte, Bibelsprüche und Religionslehre; in griechischer und ebenso in arabischer Sprache: Lesen, Schreiben und Grammatik; im Rechnen: Kopfrechnen und schriftliches Rechnen, wobei die Beherrschung der vier Grundrechnungsarten, das Rechnen mit gemeinen und Dezimalbrüchen als Aufgabe gesetzt ist, ohne daß über angewandtes Rechnen Bestimmtes gesagt wäre. In der Weltgeschichte soll fast nur griechische Geschichte zur Behandlung kommen, außerdem nur „Mohammed, Soliman der Große, Mohammed der Reformator und die Gesetze des türkischen Reiches". In der Geographie soll auf die allgemeinen geographischen Begriffe, Heimatkunde, die wichtigsten Städte Palästinas, auf das osmanische Reich, auf Griechenland, die Balkan-Halbinsel, auf die Länder Europas und die fünf Weltteile im allgemeinen eingegangen werden. Aus der Naturgeschichte soll eine kleine Auswahl von Gegenständen aus den vier Naturreichen behandelt und außerdem auch Unterricht im Singen, Zeichnen und im Schönschreiben erteilt werden.

Dieser Lehrplan nimmt sich auf dem Papier sehr schön aus; die Frage ist nur die, ob seine Vorschriften in der praktischen Schularbeit auch zur Ausführung gebracht werden können. Und da muß man

denn nach der Lage der Dinge ſagen, daß das vorerſt wenigſtens wird nicht erwartet werden dürfen, da der griechiſchen Kirche im allgemeinen die Kräfte nicht zur Verfügung ſtehen, die dafür befähigt wären. Dieſem Übelſtand ſoll nun die höhere Schule in Jaffa abhelfen, denn ſie ſoll nicht nur eine Handelsſchule ſein, ſondern auch eine Abteilung zur Vorbildung von Lehrern führen. Ob es auf dieſem Weg gelingen wird, das vorgeſteckte Ziel zu erreichen, muß erſt die Zukunft zeigen. So viel kann übrigens heute ſchon geſagt werden: wenn das Patriarchat nicht in der Lage iſt, ſeine Lehrer einigermaßen genügend zu beſolden, ſo wird es für ſeine Schulen auch nicht ausreichende Kräfte gewinnen können. Ein Lehrer bekommt bei demſelben bis jetzt jährlich nur 360 bis 960 Francs, ein Gehalt, der ſich durch kleine Erträgniſſe der Mithilfe bei geiſtlichen Kaſualhandlungen erhöhen kann. Das iſt, auch die höchſte Gehaltsſtufe angenommen, ein Gehalt, mit dem eine Lehrersfamilie auch hierzulande nur mit knapper Not durchkommen kann. (Bote aus Zion.)

For Simplified Spelling.

The Illinois State Teachers' Association has pronounced itself unequivocally in favor of simplified spelling. This is the text of the resolutions:

Inasmuch as we, as practical educators, deprecate the severe trial, the waste of time, and the intellectual injury which our illogical spelling and the process of its mastery entail upon our children, and;

Inasmuch as we, as patriotic citizens, appreciating the supreme importance of intelligent citizenship in our republic, daily see how our intricate spelling handicaps our foreign-born citizens and their children in learning to read our language and to comprehend and take an interest in our newspapers, in our political discussions and our literature, thus hindering them from becoming speedily and truly Americanized, therefore

Resolved, 1. That we, the teachers of Illinois in annual State convention assembled, do hereby express our gratification at the creation and wise policy of the Simplified Spelling Board and what it has already accomplished, and we assure it of our earnest cooperation.

2. That we heartily approve of the action of President Roosevelt in committing the executive department of our Government to the encouragement of this movement to accelerate the simplification of our spelling.

3. We regret the action of Congress in opposing and obstructing this movement toward simpler spelling. The hearty acceptance given by publishers and teachers to the hundreds of new spellings introduced by the United States Board of Geographical Names, although most of these new forms were previously unknown to our dictionaries and text-books is evidence of the potent influence of the national Government in all attempts to secure a more rational orthography.

4. That we petition the senators and representatives from Illinois to inaugurate a movement in Congress looking towards international action among the English speaking peoples, by which the various governments may unite in using simpler forms in all official documents and government publications.

5. That we believe, as a matter of true educational policy, that all superintendents and school authorities should not only give the option to pupils and teachers in their school work of using the shorter spellings recommended by the Simplified Spelling Board, but they should encourage their pupils and teachers to use these spellings.

6. That our secretary is hereby directed to send a copy of these resolutions to President Roosevelt, to each of the senators and representatives from Illinois, to Hon. Charles A. Stillings, Public Printer, to the members of the Simplified Spelling Board, to our educational Journals, to the leading text-book publishers, and to twenty of the most prominent newspapers of our State.

L.

Vermiſchtes.

Belohnung in der Schule. Darüber ſagt Gräfe in ſeiner „Deutſchen Volksſchule“: „Der Gebrauch der Belohnung als Mittel zur Zucht erfordert noch größere Umſicht als die Anwendung der Strafe, und zwar aus einem doppelten Grunde. Durch Belohnungen nämlich kann der Zögling, der ſie erhält, leicht verwöhnt werden, ſo daß er zuletzt beinahe nichts mehr tun will, wenn ihm nicht eine Belohnung in Ausſicht geſtellt wird. Das kann man beſonders in der Familienerziehung bemerken. Dieſe Lohnſucht iſt in ihren Wirkungen zuletzt weit verderblicher als öftere Strafen. In andern Zöglingen aber, welche Zeugen der Belohnung ſind, wird ſtets ein gewiſſer Neid erregt, der ſich bei öfterer Wiederkehr wohl gar in Mißgunſt und Abneigung gegen den belohnten Mitzögling wie gegen den Erzieher verwandelt. In der Schule treten zu dieſem allge-

meinen Bedenken noch andere. Zunächst fehlt es der Schulerziehung an der erforderlichen Anzahl von passenden Belohnungen, und dann ist auch bei der größeren Anzahl von Kindern aus verschiedenen Familien, deren individuelle Verhältnisse auch der aufmerksame Lehrer nicht immer so genau kennen kann, die richtige Beurteilung der Würdigkeit zu schwer, als daß nicht vielfache Irrtümer und Mißgriffe dabei mit unterlaufen sollten. Eine ungerechte Belohnung hat aber ungleich größere Nachteile als eine ungerechte Strafe. Diese erschüttert nur augenblicklich oder doch nicht immer auf längere Zeit das Vertrauen des ungerecht bestraften Zöglings zum Lehrer, und dieser kann seinen Irrtum, sobald er ihn bemerkt, wieder gutmachen. Die ungerechte Belohnung verleitet aber nicht nur den belohnten Schüler, sich für besser zu halten als andere, und als er selbst ist, sondern schwächt auch das Vertrauen fast aller übrigen Schüler zum Lehrer, und dieser vermag den etwa erkannten Irrtum niemals wieder völlig gutzumachen. Durch diese Bemerkungen soll es nicht abgewiesen werden, den braven Schülern Freude zu machen (durch ein freundliches Wort der Anerkennung u. dgl.), teils um ihre Liebe und Freude am Guten zu erhöhen, teils andere zur Nacheiferung zu reizen. Dazu bedarf es aber keiner eigentlichen Belohnungen."

Kinderspiele. Das Steckenpferd-Reiten ist schon ein sehr altes Vergnügen für Kinder. Schon die Kinder in Griechenland und Rom haben es gekannt. Ebenso das Seilspringen. Anstatt des Seils brauchte man in alten Zeiten eine Weinranke, von der die Blätter abgestreift waren. Blinde Kuh ist griechischen Ursprungs. Auch die Erwachsenen beteiligten sich im alten Griechenland an diesem Spiel. Ebenso wetteten schon die Kinder damals in Griechenland, wer am längsten auf einem Bein hüpfen könnte. Ebenso alt ist das Versteckenspielen, das von Europa im 17. Jahrhundert nach Amerika eingeführt wurde. Kreiselspinnen kannten die alten Griechen auch schon, und zur Zeit Virgils vergnügten sich die Kinder in Rom damit. Leap-frog wird schon von Shakespeare und Jonson erwähnt. Drachensteigen kannte man in Europa schon vor zweihundert Jahren. Es stammt dieses Spiel wahrscheinlich aus China, wo dieses Vergnügen schon sehr alt ist.

„Derselbe." In seiner ursprünglichen Bedeutung dient „derselbe" (die-, dasselbe) zur Bezeichnung der Gleichheit. In dem Satze: „Das ist derselbe Fehler, den du schon gestern machtest" kann dafür der nämliche, der gleiche oder, weniger gut, weil schwerfällig, ebenderselbe, ein und derselbe eintreten. Nun ist es aber im Zeitungs- und Kanzleistile üblich geworden, dies Wort statt des persönlichen

Fürworts (er, sie, es) zu gebrauchen, und das muß aufs nachdrücklichste bekämpft werden. Man sehe nur, wie viel leichter und gefälliger der Stil der folgenden Sätze wird, wenn in ihnen „derselbe" durch „er" ꝛc. ersetzt wird: „Der Fall machte großes Aufsehen, da derselbe (er) einen hohen Beamten betraf." „Die Versuche, die Partei zu verfolgen, werden derselben (ihr) nur Vorteil bringen." „Das Haus mußte niedergerissen werden, da dasselbe (es) baufällig geworden war." — Oft wird das schwerfällige Wort auch gebraucht, wo das persönliche Fürwort zu schwach und nicht klar genug wäre. Da läßt sich dann aber „dieser" dafür verwenden. „Mein Bruder ist zu seinem Freunde gegangen; derselbe (= der Freund) will ohne ihn den Kauf nicht abschließen." „Er" könnte hier auf den Bruder bezogen werden, würde also eine Unklarheit erzeugen. „Dieser will ohne ihn" ꝛc. ist dagegen völlig verständlich. In andern Fällen vertritt „derselbe" ein besitzanzeigendes Fürwort, oder mit einem Verhältniswortе (Präposition) verdrängt es die fast in Vergessenheit geratenden Wörter „darin, daran, darauf, dazu, davor" ꝛc. z. B.: „Wir besahen das Schloß und bewunderten die Schönheit desselben (= seine Schönheit); die moderne Dichtung und die Vorzüge derselben (= ihre) Vorzüge; er besitzt ein großes Haus, wohnt aber nicht in demselben (= darin); von einer Feier: die Beteiligung an derselben (= daran)." — Nicht bloß unschön, sondern geradezu sinnentstellend wirkt aber das böse Wort z. B. in dem von Heintze in seinem „Sprachhorte" angeführten Satze: „Der Ballon befand sich gerade in dem Garten des Kommerzienrats, als derselbe platzte." Wer platzte? Der Ballon oder etwa der Kommerzienrat? — Freilich gibt es Fälle, in denen „derselbe" schwer zu ersetzen ist und daher berechtigt erscheint. Aber das sind nur Ausnahmen, die gegenüber der ungeheuren Menge von Beispielen überflüssiger Anwendung des Wortes gar nicht in Betracht kommen. Man mache es sich also zur Regel, es zu vermeiden!

Füllsteine.

Über die Grammatik sagt Luther: „Die Kunst Grammatica lehret und zeiget an, was die Wörter heißen und bedeuten; aber man muß erstlich lernen und wissen, was ein Ding oder Sache sei." — „Es lernet jedermann gar viel besser Deutsch oder andere Sprachen aus der mündlichen Rede, im Hause, auf dem Markt und in der Predigt, denn aus den Büchern. Die Buchstaben sind tote Wörter; die mündliche Rede sind lebendige Wörter, die geben sich

nicht ſo eigentlich und gut in die Schrift, als ſie da Geiſt und Seele des Menſchen durch den Mund gibt." — „Sage mir aber, wo iſt jemals eine Sprache geweſen, die man aus der Grammatik recht und wohl habe reden lernen; iſt es nicht wahr, daß auch die Sprachen, ſo die allergewiſſeſten Regeln haben, als die lateiniſche und griechiſche Sprache, viel mehr aus Übung und Gewohnheit denn aus den Regeln gelernt werden?"

Was iſt größer und herrlicher denn rechte Zucht und Unterweiſung? Biſt du aber ein Schulmeiſter oder Zuchtmeiſter, was ſollſt du tun? Du ſollſt die Jugend, die dir befohlen iſt, treulich unterweiſen, lehren, züchtigen und vermahnen, in der Hoffnung, es werden ſich etliche recht halten, etliche nicht. Denn wer was Gutes tun will, muß ſich des erwägen, daß er es vergeblich tue und ſeine Wohltat übel anlege; denn derer ſind allezeit mehr, die guten Rat ausſchlagen und verachten, als derer, die ihn annehmen. Und ſollen wir uns genügen laſſen, daß die Wohltat nicht ſo gar verloren iſt; und wenn unter zehn Ausſätzigen einer wiederkommt und die Wohltat erkennt, iſt es genug, Luk. 17, 17. Alſo wenn unter zehn Schülern einer iſt, der ſich ziehen läßt und fleißig lernt, iſt es genug; denn ſo iſt die Wohltat auch gar nichts verloren. Und heißet uns Chriſtus, dem Exempel ſeines himmliſchen Vaters nach, zugleich den Dankbaren und Undankbaren Gutes tun. (Luther.)

Es iſt eine ſonderliche Gnade Gottes, andere lehren können. Lehren muß einfältiglich, deutlich, klärlich zugehen und eben zeigen das, wovon man lehret, und nicht ein anderes geben oder zeigen und zugleich ein anderes lehren oder nennen. Es iſt nicht fein gelehret, wenn ich dir Weiß zeige und lehre dich vom Schwarzen. Und laſſe ſich niemand zu klug dünken und verachten Kinderſpiel. Chriſtus, da er Menſchen ziehen wollte, mußte er Menſch werden; ſollen wir Kinder ziehen, ſo müſſen wir auch Kinder mit ihnen werden. (Luther.)

Langemack erzählt (II, S. 253) eine Anekdote von einem Kaufmann zur Zeit der Reformation, der geſagt habe: er wolle lieber die päpſtliche als die lutheriſche Religion annehmen, fürnehmlich deswegen, weil er bei den Päpſtlern die Wahrheit ganz kurz lernen könne, wenn er nämlich nur ſage: Ich billige, was der Papſt billigt, und verwerfe, was der Papſt verwirft. Aber wenn er wolle Lutheraner werden, müſſe er den catechismum lernen, wozu er keine Zeit habe.

„Es ist allein die Geschichte vom Sündenfall, die mich mit dem Alten Testament aussöhnt; denn nichts anderm sieht unser Dasein so vollständig ähnlich, wie der Folge eines Fehltritts und eines strafbaren Gelüstens." (Schopenhauer, Par. et Parl., Kap. 12.)

„Daß unser Dasein selbst eine Schuld impliziert, beweist der Tod." — „Nichts ist gewisser, als daß die schwere Sünde der Welt es ist, welche das viele und große Leiden der Welt herbeiführt." (Ebenda, Kap. 14.)

Flammarion sagte am Grabe seines Freundes Marpon: „Meine Herren, wenn dieses Grab das letzte Ziel der Existenz und das letzte Wort von allem ist, so ist die Schöpfung sinnlos, und das unendliche Weltall mit all seinen Sonnen und Monden, mit all seinen Wesen, mit all seinen Lichtern und Hoffnungen weniger zweckmäßig als die geringste Handlung des Hundes oder der Ameise; diese Handlung hätte einen Zweck und die Natur im ganzen hätte keinen."

Literarisches.

Unsere Gemeindeschulen. Worauf haben wir insonderheit zu achten, daß sie uns erhalten bleiben und sich immer mehr entwickeln? Separatabdruck der Lehrverhandlungen des Nebraska-Distrikts der Deutschen Ev.-Luth. Synode von Missouri, Ohio u. a. St. A. D. 1906. St. Louis, Mo. Concordia Publishing House. 1907. 56 Seiten. Preis: 12 Cts. portofrei.

Als wir unsere Rezension des Synodalberichts für die letzte Nummer des „Schulblatt" schrieben, war dieser schon vergriffen. Mit besonderem Vergnügen bringen wir deshalb den obengenannten Wiederabdruck der Lehrverhandlungen zur Anzeige und empfehlen dieses billige Pamphlet zur weiten Verbreitung in unsern Kreisen und darüber hinaus. Ihr lieben Brüder im Amt, lest diese Schrift! Sie wird euch zur Stärkung und Ermunterung gereichen. Helft sie verbreiten, wenn auch durch die Schulkinder. Vor allen Dingen studiert selber diese Schrift. Was darin steht, ist mir aus dem Herzen gesprochen. Jeder Schullehrer sollte sich diese Schrift einbinden lassen und als Handbuch in seine Bibliothek stellen, um leicht und schnell jederzeit danach greifen zu können. Wir machen besonders aufmerksam auf das, was S. 40 und 41 über Visitationen und Konferenzen gesagt ist; ferner auf das, was S. 46 f. über das Vorgehen einer Gemeinde gegen solche Glieder gesagt ist, die ihre Kinder nicht zur Gemeindeschule schicken wollen und auch sonst für deren christliche Erziehung nicht sorgen. — Aber, wie gesagt, diese Schrift ist voll wichtiger Fingerzeige, Ratschläge, Grundsätze und Anweisungen, so daß man an ihr einen Thesaurus für das Schulamt hat. L.

Es iſt ein Gott. Von O. Willkomm, Paſtor der ſep. ev.-luth. St. Johannisgemeinde zu Planitz i. S. Zweite Auflage (6. bis 8. Tauſend). Zwickau i. S. Verlag des Schriftenvereins der ſep. ev.-luth. Gemeinden in Sachſen. 20 Seiten. Preis: 10 Pf.; 50 Expl. M. 3.50.

Der verehrte Verfaſſer iſt uns ſchon durch ſeine früheren Vorträge über die revidierte Bibel, Auferſtehung des Fleiſches ꝛc. bekannt. Dieſes Schriftchen richtet ſich gegen die Vorträge eines ſozialdemokratiſchen Wanderredners und früheren Paſtors, der das Daſein Gottes frech leugnet. Das Schriftchen hat ſo reißenden Abſatz gefunden, daß nach wenigen Wochen dieſe zweite Auflage nötig wurde. Die Ausführungen darin ſind nicht nur gelungen in der Form, ſondern auch ſehr treffend. Der erſte Teil enthält vier Gründe, welche das Daſein Gottes unzweifelhaft beweiſen. Im zweiten Teil werden drei Haupteinwände gegen das Daſein Gottes widerlegt. Hieran ſchließt ſich im dritten Teil ein Hinweis auf die ſchädlichen Folgen des Atheismus für den einzelnen, für Geſellſchaft und Staat. Der billige Preis ermöglicht leichte und weite Verbreitung auch in unſern Kreiſen.

L.

Wir bringen ferner hiermit zur Anzeige für ſolche, die bei engliſchen Gottesdienſten zur Beteiligung herangezogen werden:

The Common Service with Music. As adopted by the Evangelical Lutheran Synod of Missouri and Other States. 1906. American Lutheran Publication Board, Pittsburg, Pa. Price per copy, 35 cts.; dozen, 30 cts.; hundred, 25 cts. Leinwandband von 80 Seiten mit Goldtitel. Sauber gedruckt, gut und dauerhaft gebunden. L.

Altes und Neues.

Inland.

Aus kirchlichen Kreiſen.

Aus unſerer Anſtalt. Einer unſerer Zöglinge, der im Nordweſten Kanadas an einer Miſſionsſchule aushilft, ſchrieb kürzlich: „Der Januar war faſt ein beſtändiger Schneeſturm. Am 14. Januar war es nur 44 Grad unter Null. . . . Habe nur zwölf Kinder in der Schule. Im Frühjahr werden mehr kommen. Nun, viel mehr könnte man auch kaum unterbringen. Das Zimmer mißt nur 14×12 Fuß und iſt ſehr niedrig. Ich kann nicht ganz gerade ſtehen. Die Decke iſt etwas geſunken. An den Wänden umher kann ich noch aufrecht ſtehen, ſtoße aber unten und oben an. . . . Dieſe Gegend war vor vier Jahren noch ganz wild, daher ſind die Leute noch alle ſehr arm. . . . Die meiſten ſind ſehr freundlich und zuvorkommend. Das Eſſen iſt wohl ſehr einfach, aber ſeitdem ich es gewöhnt bin, ſchmeckt es gar nicht übel. Die Deutſchruſſen haben nämlich eine andere Weiſe zu kochen als wir.“

Seit dem 1. März haben wir einen neuen Hausverwalter. Herr Julius Stahmer und Frau haben den Posten übernommen. — Die Zahl der diesjährigen Abiturienten beträgt 50. — Am 5. April wird von Anstalts wegen eine Paul Gerhardt-Feier in der Aula des Seminars stattfinden.

Am 23. Februar sind die beiden Schulen im „Westbezirk" der St. Pauls-gemeinde zur Kontrolle unterstellt worden, nachdem schon früher die Schule in Bloomingdale denselben Schritt getan hatte. In beiden Schuldistrikten ging der betreffende Beschluß einstimmig durch.

Innerhalb unserer Synode sind im Jahre 1906 nicht weniger als 35 Schulen eingeweiht worden.

Das Lehrerseminar der Ohiosynode in Woodville, O., hat 46 Schüler. Die Aufsichtsbehörde der Anstalt hat beschlossen, Turnunterricht einzuführen, und zugleich Vorkehrungen getroffen, die auf der Anstalt lastende Schuld von 5800 Dollars abzutragen.

Die Connecticut Valley-Lehrerkonferenz versammelte sich am 22. Februar in der Schule der St. Matthäusgemeinde zu New Britain, Conn. Die Versammlung wurde mit dem Gesang des Chorals „Wenn meine Sünd' mich kränken" und mit Gebet eröffnet. Die Schulkinder waren recht zahlreich erschienen, und mit ihnen wurden die folgenden praktischen Arbeiten behandelt: „Die biblische Geschichte von dem Sündenfall" (W. Baur), "Geography of Connecticut" (A. Meibohm). Hierauf wurden die Kinder mit dem Gebet des HErrn und Segen entlassen. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der vorigen Versammlung schritt man zur Besprechung der Arbeiten, die mit Dank angenommen wurden. Man begab sich nun in die Wohnung des Ortslehrers, wo unter heiterem Gespräch das Mittagsmahl verzehrt wurde. In der Nachmittagssitzung wurde der Beschluß gefaßt, die nächste Konferenz am 11. Oktober in Danbury abzuhalten. Von den zwei vorliegenden Referaten kam eins zur Besprechung. Kollege Dreßler referierte über das Thema: „Ein Tag in der Schule." Die Arbeit wurde mit Dank angenommen. Dem Ortslehrer und seiner Gattin wurde herzlichst für die erwiesene Gastfreundschaft gedankt. W. B.

Das Thiel-College, eine Lehranstalt der Pittsburgsynode, muß nach einer letzten Entscheidung des Obergerichts in Pennsylvania nun doch in Greenville bleiben und darf nicht nach Greensburg verlegt werden, wie eine Mehrheit im Verwaltungsrat, die von der Synode gestützt wurde, beschlossen hatte. Vier Jahre hat der Streit gewährt. Das College mußte inzwischen geschlossen werden. Viel Geld hat der Prozeß gekostet, und einen Nutzen hat niemand davon gehabt als nur die Herren Advokaten.

Außerkirchliche Kreise.

In Cleveland, O., hatten sich die deutschen Vereine mit andern Bürgern zusammengetan, um den deutschen Unterricht in den Freischulen wieder einzuführen. Sie hatten sich vereinigt, allen Kandidaten bei der Wahl zu opponieren, die nicht das Versprechen gaben, die Einführung des deutschen Unterrichts zu befürworten. Jetzt regten sich aber auch verschiedene

polnische Vereine und traten auf die Seite der städtischen Schulbehörde gegen die Wiedereinführung des Deutschen. Ihnen schlossen sich Böhmen, Ungarn, Italiener und Russen an. Man ist gespannt auf den Ausgang. Die Schulbehörde behauptet, es fehle an dazu befähigten Lehrern, und deshalb sei der Unterricht im Deutschen in den Schulen auf die Oberklassen beschränkt worden. L.

Zweiunddreißig Millionen Dollars hat der Petroleumkönig Rockefeller für Erziehung gegeben. Das Geld soll, wie es heißt, namentlich den kleineren Colleges im Land, die es besonders nötig haben, zugute kommen. Dagegen läßt sich nichts sagen. Lehranstalten rechter Art sind von größerem Wert als z. B. die vielen Bibliotheken, die Carnegie mit seinen Millionen hin und her im Lande gestiftet hat.

Ausland.

In Dresden sollen versuchsweise von Ostern ab an allen städtischen Gymnasien sowie am Realgymnasium in allen Klassen von Untertertia aufwärts auch Mädchen als Schülerinnen aufgenommen werden.

Aus Mecklenburg berichtet der „Nachbar“: Als auf einer Versammlung des mecklenburgischen Lehrervereins in Ludwigslust zwei Hamburger Lehrer ihre bibel- und christusfeindlichen Ansichten zur Geltung bringen wollten, fanden sie in der zahlreichen Versammlung der mecklenburgischen Lehrer eine üble Aufnahme. Der Vorsitzende unterbrach sie wiederholt und wies darauf hin, daß die Versammlung die Anschauungen der zwei Hamburger nicht teile. Der Redakteur des „Mecklenb. Schulblattes“ schreibt: „Die Ablehnung der Hamburger war eine so ursprüngliche, kräftige und allgemeine, daß sie mir für spätere Zeiten eine liebe Erinnerung sein wird.“ Dieses Verhalten der Landeslehrerversammlung ist ein schönes Bekenntnis, das sie für unsere christliche und damit zugleich evangelisch-lutherische Schule abgelegt hat. Als der bisherige Seminardirektor Adolf Sellschopp zu Neukloster, an dessen Stelle Seminarlehrer Klähn daselbst getreten ist, als Elementarschuldirektor und Leiter sämtlicher Bürger- und Volksschulen, auch der Privatschulen der Stadt Rostock, im ganzen 20 Schulen mit über 200 Lehrkräften und über 7000 Kindern, von dem Bürgermeister Dr. Maßmann eingeführt wurde, sprach dieser das schöne Wort: „Das Amt des Elementarschuldirektors ist besonders in jetzigen Zeiten schwer und verantwortungsvoll, in Zeiten, wo auf dem ganzen Schulgebiet sich so verschiedene Strömungen und Meinungen geltend machen. Ein Punkt aber steht fest: Wir leben in einem evangelisch-lutherischen Lande. Von unserer Stadt ist die Reformation wesentlich mit ausgegangen. Der evangelisch-lutherische Charakter unserer Schule muß allezeit gewahrt werden.“

Ein Lehrerparadies. Eine tägliche Besoldung von etwa 5 Pfennig bezieht der Lehrer des Dorfes Below bei Lübz in Mecklenburg. Das Jahresgehalt des Hilfslehrers beträgt 600 Mark. Von dieser Summe sind zu kürzen: für Kost 520 Mark, für Wäsche 26 Mark, für Licht 10 Mark, für Reinmachen 26 Mark, gleich 582 Mark. Es bleibt dem Lehrer also ein barer Verdienst von 18 Mark; das macht für den Tag etwa 5 Pfennig. Der Lehrer ist die einzige Lehrkraft im Orte und unterrichtet etwa 50 Kinder. Eine Eingabe des Lehrers an die zuständige Behörde betreffs Gewährung einer persönlichen Zulage wurde als „nicht gewährlich“ abschlägig beschieden.